

VON SCHREIENDEN ARABERN UND UNBELIEBTEN STRASSENFEGERN DAS RECHT AUF EIN LEBEN OHNE VORURTEILE

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ So steht es im Artikel 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949. Doch wie oft kommt es vor, dass Menschen wegen ihrer Herkunft, die man ihnen vermeintlich an der Hautfarbe ansieht, diskriminiert oder benachteiligt werden? Und wer könnte davon besser erzählen und vor allem gegen diese Art von Vorurteilen eintreten als die Betroffenen selbst? Die Evangelische Jugendsozialarbeit (EJSA) Bayern, der Verein für sozialpädagogische Jugendbetreuung (VSJ) Nürnberg und das Medienzentrum Parabol führten eine Workshop-Woche mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, Sprache, Heimat, unterschiedlichen Geschlechts und Glaubens durch. Sie wollten dem im Grundgesetz verankerten, demokratischen Recht gemeinsam auf die Spur kommen – ganz praktisch und ganz persönlich.

15 Jugendliche aus zehn verschiedenen Herkunftsländern

Raus aus der Filterblase, rein ins zwischenmenschliche Abenteuer! In den Osterferien 2017 begegneten sich 15 Jugendliche aus zehn verschiedenen Herkunftsländern, die sich vorher zum größten Teil unbekannt gewesen waren. Zum Beispiel Almaz aus Äthiopien, Adil aus Pakistan, Naser aus Afghanistan oder Aland aus dem Irak: Sie alle mussten aus ihrer Heimat fliehen, sind erst seit kurzer Zeit in Deutschland und kennen es, in der U-Bahn blöd angemacht oder bei der Ausbildungsplatzsuche schon am Telefon abgewiesen zu werden. Aber auch Valeria oder Lukas, die in Deutschland geboren sind, haben schon am eigenen Leib erfahren, wie es sich anfühlt, ausgegrenzt zu werden, weil man zum Beispiel nicht so viel Taschengeld bekommt wie andere Mitschüler*innen oder sich die neusten Klamotten nicht leisten kann. Und natürlich haben Taylan, dessen Großeltern aus der Türkei stammen, oder Andy, der das Kind russlanddeutscher Einwanderer ist, schon alles Mögliche über „die Türken“ oder „die Russen“ zu hören bekommen. Almaz, Adil, Andy, Valeria und wie sie noch alle heißen begegneten sich als Fremde und gingen als Freunde auseinander. Junge Menschen, die größtenteils aufgrund ihrer ökonomischen und sozialen Situation zu den sogenannten „benachteiligten“ Jugendlichen gehören, verbanden vier Tage ihrer Ferienzeit darauf, sich mit dem Thema Vorurteile auseinanderzusetzen. Am besten erreicht man diese Zielgruppe immer noch durch gute Beziehungsarbeit und Kreativität, um auf dieser Basis Inhalte politischer Bildung zu erarbeiten.





Vorurteile als aktuelles gesellschafts-politisches Thema

Doch ist es überhaupt sinnvoll, sich mit Vorurteilen zu beschäftigen? Schürt man sie dadurch nicht erst noch? Auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung kann man die Definition von Werner Bergmann nachlesen: „Vorurteile sind stabile negative Einstellungen gegenüber Gruppen bzw. Personen, die dieser Gruppe angehören. Vorurteile beruhen meist nicht auf eigenen Erfahrungen, sondern werden übernommen. Besonders schwache Persönlichkeiten stützen sich auf Vorurteile.“¹ Und jede und jeder hat welche. Das Umlernen von Vorurteilen kann ein „langwieriger und schmerzhafter Prozess“ sein – ein wichtiger jedoch. Denn Studien zeigen, dass unterdrückte Vorurteile umso massiver wirken. Die beste Möglichkeit, die „Schubladen“ der eigenen Vorurteile von Zeit zu Zeit zu öffnen, sind zwischenmenschliche Begegnungen. Man macht die Erfahrung: Der erste Eindruck war falsch.²

Besonders wertvoll ist dies, wenn – wie im Fall des Workshops – die Jugendgruppe sehr vielfältig ist, Geflüchtete und Jugendliche mit Migrationshintergrund den größten Anteil der Gruppe ausmachen. Denn damit entsteht ein Abbild der heutigen Vielfaltsgesellschaft. Und gerade in ihr stellen sich verfestigende Vorurteile eine große Gefahr für unser Zusammenleben dar:

„Moderne, in stetem Wandel begriffene Gesellschaften produzieren ständig Situationen von Konkurrenz und Unsicherheit und damit Anlässe für Vorurteilsbildung, da immer Individuen und soziale Gruppen relativ zu anderen in ihrem sozialen Status absteigen und neue ethnische Gruppen zuwandern. Der rapide soziale Wandel der letzten Jahrzehnte, die durch Globalisierung und Zuwanderung erweiterte Konkurrenzsituation und die neoliberale Konkurrenzideologie haben heute ein Klima geschaffen, das die Entstehung von Vorurteilen und Abwehr des Fremden in Teilen der Gesellschaft, insbesondere unter ‚Modernisierungsverlierern‘, begünstigt.“³

Ein offensiver Umgang mit Vorurteilen, ihr An- und Aussprechen und ein Umlernen scheinen also wichtiger denn je. Unter den Teilnehmenden des Workshops waren auch Jugendliche, die zu den sogenannten Modernisierungsverlierer*innen

gehören, da ihre Eltern ökonomisch schwach sind und sie aus einem bildungsfernen Haushalt stammen. Ein weiterer spannender Aspekt der Gruppe: Wie oben beschrieben waren die jungen Teilnehmenden selbst eher Opfer von Diskriminierungen. Hierbei ist das Phänomen der „self-fulfilling prophecy“ nicht außer Acht zu lassen. Tests ergaben, dass Menschen, die von Vorurteilen betroffen sind, diesen tatsächlich eher entsprechen. So schnitten Frauen, die oftmals das Vorurteil erfahren, sie könnten nicht gut mit Zahlen umgehen, tatsächlich in Mathetests schlechter ab, wenn man die Aufmerksamkeit auf ihr Geschlecht richtete.⁴

Für die jungen Workshopteilnehmenden war es daher besonders wichtig, sich untereinander zu begegnen, aber auch, dass sie als individuelle Persönlichkeiten mit all ihren Fähigkeiten gestärkt wurden. Und besonders konnten sie als Gruppe Vorurteile, die ja immer im Auge des Betrachters oder der Zuschauenden liegen, aufbrechen und dabei helfen, die Schubladen neu zu sortieren – mittels einer biographisch angehauchten Theateraufführung oder bei der sehr persönlichen Präsentation ihrer gesprayten Kunstwerke und Kurzfilme.



Mit Kreativität gegen Vorurteile

In den vier Projekttagen, an denen es auch viel Zeit zum gemeinsamen Lachen, Tanzen, Essen, Sport machen gab (Stichwort: Beziehungsarbeit), sind großartige und tiefsinnige Kunstwerke gegen Vorurteile entstanden: Aland und Adil etwa drehten mit weiteren Teilnehmern zwei humorvolle Kurzfilme⁵, in denen sie zum einen das Vorurteil aufgriffen, dass Menschen aus dem arabischen Raum angeblich immer lauter reden (zum Beispiel, wenn sie telefonieren). Im Film stellt sich heraus, dass der „schreiende Araber“ (so der Titel des Kurzfilms) schwerhörig ist. Im zweiten Kurzfilm gingen die Jugendlichen darauf ein, dass Menschen, die z. B. als Straßenfeger arbeiten, oftmals mit geringer gesellschaftlicher Anerkennung konfrontiert sind. Der Film zeigt, wohin eine solche vorurteilsbehaftete Haltung führen kann, und dass, wenn keiner mehr diesen Job machen würde, die Straßen dreckig blieben. Gemeinsam mit einem Streetart-Künstler fertigten andere Teilnehmende insgesamt acht Graffiti an. Lukas beispielsweise sprayte ein Wasserglas, in das zwei verschiedenfarbige Strohhalme führen. Darunter steht: „We all drink the same Water“. Also egal, woher wir kommen, was wir tun, wen wir lieben – am Ende des Tages leben wir alle in dieser einen Welt und sind Menschen mit gleichen Grundbedürfnissen.

Am eindrücklichsten war das etwa zehnminütige Theaterstück, das vier Teilnehmende gemeinsam mit einer Theaterpädagogin erarbeiteten. Andy, Naser, Luisa und Zekarias behängten sich dabei symbolisch mit Klischees aus Zeitungspapier, das sie aus Schubladen herausholten, sprachen in ihrer jeweiligen Muttersprache miteinander und verstanden sich doch. Am Ende befreiten sie sich von den Klischees, indem sie sich vorstellten und einen kleinen Einblick in ihr Leben gaben. Für all diese Kunstwerke ernteten die Jugendlichen bei einer öffentlichen Veranstaltung viel Zuspruch und Applaus.

Wer steckt in diesen Schuhen?

Die methodische Heranführung an das Thema Vorurteile gelang zum Beispiel mit einer Übung zu Beginn, die zugleich dem Kennenlernen diente: Die Workshopleiter*innen hatten ein zweites Paar Schuhe mitgebracht. Anhand der Schuhe und zwei erfundenen und zwei wahren Fakten über den/die Besitzer*in sollten die Teilnehmenden herausfinden, wem die Schuhe gehörten. Danach wurde darüber gesprochen, wie viel bzw. wie wenig doch der äußere, erste Eindruck über die Hobbies, Familienumstände etc. einer Person aussagen kann.

Aus Fremden werden Freunde

Mit ihren Präsentationen zeigten die Jugendlichen, welches Potential in ihnen steckt. Sie sind talentierte Video-, Graffiti- und Theaterkünstler*innen, aber auch ein „bunter Haufen“, der vorher größtenteils in getrennten Wirklichkeiten oder doch zumindest in verschiedenen Lebenswelten lebte: Gymnasiast*innen und Mittelschüler*innen, in einer behüteten Familie oder in einer betreuten Jugendwohngruppe lebend, geboren in Deutschland oder auf der Flucht nach Deutschland gekommen.. Durch die persönliche Begegnung entdeckten sie Gemeinsamkeiten. Naser und Luisa zum Beispiel kannten sich vorher nicht und verabredeten sich in der zweiten Ferienwoche fürs Kino. Taylan und Zekarias wollen in Zukunft gemeinsam Basketball spielen gehen. Taylan hatte beim Nachtreffen auch die Idee, über eine WhatsApp-Gruppe in Kontakt zu bleiben, bis das nächste Projekt ansteht. Ganz ohne digitale Medien läuft es also bestimmt nicht mehr bei Jugendlichen und das ist auch gut so. Aber die echte Begegnung ist unersetzbar – gerade dann, wenn es darum geht, aus Fremden Freunde zu machen, getrennte Wirklichkeiten zusammenzubringen, sich über Erfahrungen mit Vorurteilen auszutauschen und das eigene Potential zu erkennen.

Botschafter*innen für ein vorurteilsfreies Zusammenleben

Eines ist klar: Diese junge Menschen können zu Botschafter*innen für ein vorurteilsfreies Zusammenleben werden. Doch was sind ihre Botschaften? Almaz ist da ein gutes Beispiel. Beim Nachtreffen erzählte sie von einem Streit in ihrer Jugendwohngruppe. Eine Mitbewohnerin hatte sie beschimpft und ihr diskriminierende Dinge aufgrund ihrer Hautfarbe ins Gesicht gesagt. Almaz war fassungslos und in dem Moment auch etwas sprachlos ihrer Mitbewohnerin gegenüber: „Sie war doch bei der Präsentation unserer Kunstwerke dabei und sagte zu mir, dass ihr der Abend gut gefallen hätte. Und dann sagt sie so was zu mir. Dabei ist sie doch auch gegen Vorurteile!“

Das Beispiel macht deutlich, dass es allen Grund gibt, weiterzuarbeiten und dass die Jugendlichen in ihrer eigenen Betroffenheit die besten Botschafter*innen für Demokratie und ein gutes Zusammenleben sind. Der Workshop fand im Rahmen des Projekts „Empowered by Democracy“ des Bundesausschuss politische Bildung (bap e.V.) statt. Dank dieser Finanzierung wird es auch möglich sein, dem Wunsch der Jugendlichen zu entsprechen und die Gruppe weiterzuführen. So ist geplant, gemeinsam von Nürnberg nach Frankfurt zu reisen. In Kooperation mit der Evangelischen Akademie Frankfurt werden sich die Jugendlichen in einem Seminar vertieft mit ihrer eigenen Biographie auseinandersetzen und zum Beispiel der Frage nachgehen, wo sie selbst Opfer von Vorurteilen sind und welche Botschaften gegen Diskriminierung sie daraus entwickeln können. Es gilt, gerade ihre vermeintlichen Schwächen in Stärken umzuwandeln. Sie sollen mithilfe von Tools der politischen Bildung erlernen, wie man am besten mit anderen jungen Menschen zu der Thematik ins Gespräch kommt. Denn diese Möglichkeit werden sie haben, wenn sie ihre kritischen Kunst-Produkte bei Schulvorstellungen präsentieren werden. Peer-to-Peer, Mensch zu Mensch, weil wir letztendlich alles dasselbe Wasser trinken.



1. <http://www.bpb.de/izpb/9680/was-sind-vorurteile>
2. Ebd.
3. Ebd.
4. Ebd.
5. <https://www.youtube.com/playlist?list=PL7RzehGxCbNQrxl4JjQ4PBjgk hLs6TmCk> (Der schreiende Araber / Der Straßenfeger)

Dorothee Petersen ist Jugendbildungsreferentin der Evangelischen Jugendsozialarbeit Bayern e. V. in Nürnberg.

*Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.): Getrennte Wirklichkeiten? Demokratiebildung in Zeiten von Filterblasen und gesellschaftlicher Polarisierung. Jahrbuch 2017. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 68-73.
www.politische-jugendbildung-et.de*

et